


 ANDRÁS NÉMETH

## *Die Entwicklungsperioden der ungarischen Erziehungswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*

In der jüngeren Zeit sind mehrere historische Sammelbände und Monografien veröffentlicht worden, die den sozialen Ansatz in der Wissenschaftsgeschichte der Erziehungswissenschaft in den Vordergrund stellen. Diese Arbeiten<sup>1</sup> haben die Entstehungs- und Entwicklungsprozesse der universitären Erziehungswissenschaft mit Hilfe des von Becker<sup>2</sup> und Stichweh<sup>3</sup> eingeführten Disziplinbegriffs als Disziplinbildung und Disziplinentwicklung interpretiert. Obwohl sich in diesen Entwicklungstendenzen mehrere allgemeine Merkmale erkennen lassen, sind in den verschiedenen Ländern beziehungsweise historischen Regionen unterschiedliche länderspezifische Entwicklungslinien zu beobachten<sup>4</sup>. Die empirischen komparativen Forschungen der jüngeren

- 
- <sup>1</sup> DREWK, Peter – LÜTH, Christoph (Eds.), *History of Educational Studies*, Gent, 1998; ZEDLER, Peter – KÖNIG, Peter. (Hg.), *Rekonstruktion pädagogischer Wissenschaftsgeschichte*. Weinheim, 1989.
- <sup>2</sup> BECKER, Thomas: *Academic tribes and territories. Intellectual enquiry and the cultures of disciplines*, Buckingham, Open University Press, 1989, S. 20.
- <sup>3</sup> STICHWEH, Rudolf: *Wissenschaft, Universität, Professionen*, Frankfurt am Main, 1994, S. 17.
- <sup>4</sup> BREZINKA, Wolfgang: *Pädagogik in Österreich. Geschichte des Faches an den Universitäten von 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*. Bd. 1. Wien, 2000; GAUTHERIN, Jacqueline: *Une discipline pour la République. La Science de l'éducation, 1882–1914*, Berne, 2001; HORN, Klaus-Peter – NÉMETH, András et al. (Hg.), *Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa. Aufklärerische Traditionen – deutscher Einfluß – nationale Eigenständigkeit*, Budapest, 2001; CRUIKSHANK, Kathleen: *The prelude to education as an academic discipline: American Herbartianism and the emergence of a science of pedagogy*, in: DREWK, Peter. – LÜTH, Christoph. (Eds.), *History of Educational Studies*. Gent, 1998, S. 99–120; SIMON, Bernard: *The studie of education as a university subject in Britain*, in: *Essays in the history of education and pedagogy*. London, 1994, pp. 128–145; TENORTH, Heinz-Elmar – HORN, Klaus-Peter: *Erziehungswissenschaft in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: HORN, Klaus-Peter – NÉMETH, András et al. (Hg.), *Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa. Aufklärerische Traditionen – deutscher Einfluß – nationale Eigenständigkeit*, Budapest,

Zeit<sup>5</sup> haben verschiedene nationalen Denkstile aufgezeigt. So kann man die deutsche Denkweise durch eine große disziplinäre Geschlossenheit charakterisieren, während sich die französische Erziehungswissenschaft durch einen pluridisziplinären Bezugsrahmen auszeichnet. Das angelsächsische Modell dagegen ist nicht stark disziplinär organisiert, es ist vielmehr nach politischen und beruflichen Anforderungen strukturiert.<sup>6</sup>

Unser Beitrag verfolgt daher drei Aspekte: es geht erstens mit einem Blick auf das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts darum, den Zusammenhang der Entwicklung der ungarischen Universitätspädagogik mit den mitteleuropäischen (vor allem deutschen) Entwicklungen aufzuzeigen; zweitens soll auf die Prozesse hingewiesen werden, in deren Verlauf in der Zeit von 1945 bis 1952 die universitäre Erziehungswissenschaft als Disziplin auch in Ungarn einen Sonderweg beschritt; und drittens geht es darum, die wichtigsten Merkmale der Entfaltung der ungarischen sozialistischen Pädagogik zu analysieren.

### *Zwischen Rezeption und Adaptation – die Entfaltung und Entwicklung der ungarischen Universitätspädagogik*

Die Entwicklung des Institutionssystems der ungarischen universitären Erziehungswissenschaft steht mit den grundlegenden Besonderheiten der wirtschaftlich – gesellschaftlichen und politischen Entwicklung der mitteleuropäischen beziehungsweise ostmitteleuropäischen Region in engem Zusam-

---

2001, S. 176–191; NÉMETH, András: Die Entwicklung der Pädagogik zur Universitätsdisziplin, sowie ihre Institutionalisierung an der Universität in Budapest, in: HORN, Klaus-Peter – NÉMETH, András et. al. (Hg.), Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa. Aufklärerische Traditionen – deutscher Einfluß – nationale Eigenständigkeit, Budapest, 2001, S. 309–345; HOFSTETTER, Rita – SCHNEUWLY, Bernard (Hg.), Erziehungswissenschaften in 19–20. Jahrhundert. Zwischen Profession und Disziplin. Bern, 2002; HORN, Klaus-Peter: Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert, Bad Heilbrunn, 2003.

<sup>5</sup> WAGNER, Peter – WITTRÖCK, Björn: States, institutions and discourses: A comparative perspective on the structuration of the social sciences, in: WAGNER, Peter – WITTRÖCK, Björn et al. (Hg.), Discourses on society. The shaping of the social science disciplines, Dordrecht, 1992, S. 331–358; SCHRIEWER, Jürgen – KEIMER, Edwin et al. (Hg.), Sozialer Raum und akademische Kulturen, Frankfurt am Main, 1993; KEINER, Edwin: Erziehungswissenschaft 1947–1990. Eine empirische und vergleichende Untersuchung zur kommunikativen Praxis einer Disziplin, Weinheim, 1999; KEINER, Edwin – SCHRIEWER, Jürgen: Erneuerung aus dem Geist der eigenen Tradition? Über Kontinuität und Wandel nationaler Denkstile in der Erziehungswissenschaft, in: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften, 22. 2000, S. 27–51.

<sup>6</sup> HOFSTETTER–SCHNEUWLY, Erziehungswissenschaften 2002, S. 45.

menhang, also mit dem politischen Kraftfeld, das der ziemlich langen, bis zum Ende des ersten Weltkrieges bestehenden preußisch-deutschen, österreichischen beziehungsweise österreichisch-ungarischen Monarchie geschuldet ist.<sup>7</sup>

### *Ostmitteleuropa und Ungarn*

Ostmitteleuropa umfasst im landläufigen Sinne die Länder Polen, Tschechien, Ungarn und die Slowakei in ihren historischen Gemeinsamkeiten und Verflechtungen. Zu diesem Zentrum der historischen Region Ostmitteleuropa gehört auch im weiteren Sinne ein breites, zwischen der Ostsee und dem Adriatischen Meer umfassendes, auf der Christianisierung durch die lateinische Westkirche beruhendes Territorium, das historisch jeweils in ihren zeitlich wechselnden Grenzen und ethnischen Zusammensetzungen bildet. Dieser Raum wird nicht nur geographisch und politisch, sondern kultursoziologisch und strukturgeschichtlich abgegrenzt: „Ostmitteleuropa ist danach als eine Zone von historisch langfristigem, besonders intensivem deutsch-slavischem sowie deutsch-magyarischem Kontakt und Transfer“<sup>8</sup> zu verstehen. Ostmitteleuropa lässt man daher als eine Geschichts- und Kulturregion mit gemeinsamen historischen Merkmalen erscheinen, die sich sowohl im Westen als auch im Osten von den angrenzenden historischen Großregionen abhebt.

Die Grundlagen späterer staatlicher Ordnung des Territoriums gehen auf die Königreiche zurück, die sich mit dem Ausgreifen christlicher Mission und kirchlicher Organisation am östlichen Raum des Frankenreiches und später des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation auf slawischer bzw. magyarischer Grundlage herausbildeten. An der Spitze der Trias von Nationen-Staaten (Ungarn, Böhmen und Polen) mit alter eigener landeskirchlicher und königlicher Organisation standen die innerlich und ideologisch gefestigten Fürstendynastien (die Árpáden, die Premysliden, die Piasten).

Nach dem Aussterben der angestammten Dynastien in allen drei Ländern begann eine starke ständestaatliche Entwicklung, die sich in auffallender Strukturähnlichkeit vollzog, und die sich von West- und Osteuropa deutlich abhebende Züge zeigte. In den Ständevertretungen dieser Kernländer, gelang es dem Adel, besonders in Ungarn und in Polen – seine Macht vor allem

<sup>7</sup> TENORTH, Heinz-Elmar: Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa, in: HORN, Klaus-Peter – NÉMETH, András et al. (Hg.), Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa. Aufklärerische Traditionen – deutscher Einfluß – nationale Eigenständigkeit, Budapest, 2001, S. 23–40, hier S. 30.

<sup>8</sup> Zitiert BÄHLCKE, Joahim: Ostmitteleuropa, in: ROTH, Harald (Hg.), Studienbuch Östliches Europa. Bd. 1: Geschichte Ostmittel – und Südosteuropas, Köln, 2009, S. 59–71, hier S. 59.

regional, in den polnischen Woiwodschaften und den ungarischen Komitaten zu verankern. So prägten die ständischen Strukturen die Gesellschaft und die Verfassung in diesen Ländern bis ins 19. Jahrhundert nachhaltig und tiefgreifend und beeinflussten als emanzipatorische Komponente auch noch die nationalen Bewegungen bedeutend mit. Seit dem Mittelalter integrierten alle drei Fürstenstaaten in hohem Maße Fremde (*hospites*), die in Kirchenorganisation, Verwaltung und Militär tätig waren. Die Kulturvermittlung durch deutsche Adlige, Geistliche, Bürger und Bauern, die bei diesem von West nach Ost fortschreitenden Prozess historisch-räumlich vorgegeben waren, bewirkten eine allgemeine Angleichung der östlichen Hälfte Europas an den Westen. Der deutsche Einfluss war von großer Bedeutung für die spätere National- und Sozialstruktur des nachmaligen Ostmitteleuropa, auch für den Kulturtransfer der Region von den technischen Fertigkeiten an bis zu den geistigen Fähigkeiten und für die Nationsbildung im 19. und 20. Jahrhundert. Die ostmitteleuropäischen Ständestaaten im 17. und 18. Jahrhundert waren mit zum Absolutismus tendierenden Großreichen konfrontiert, in die sie früher (Böhmen-Mähren und Ungarn durch das Habsburger bzw. das Osmanische Reich) eingegliedert wurden. Seit Anfang der 19. Jahrhundert hat Polen seine Staatlichkeit verloren, und es herrschten in der gesamten östlichen Hälfte Europas mit Preußen, Österreich und Russland Hegemonialmächte vor. Nur Ungarn konnte eine einzigartige Sonderstellung innerhalb des Habsburgerreiches erlangen. Diese Ländern erhielten zugleich ein bedeutendes Widerstandspotential, dessen Mächtigkeit für die Gestaltung der geschichtlichen Vorgänge im Zeitalter der nationalen und sozialen Emanzipationsbewegungen erneut zum Tragen kam.<sup>9</sup>

So wurde diese Region seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zwischen den Nationalstaaten des Westens und dem Russischen Reich zu einem solchen Konglomerat, das im Westen deutschsprachig, im Osten aber ein Völkergemisch von Deutschen, Ungarn, Polen, Tschechen, Slowaken, Rumänen, Serben, Kroaten, Slowenen war. Die Vormächte waren abwechselnd der Habsburgerstaat und Preußen. In der Region dominierten Deutsche im Handel und im städtischen Handwerk, die größeren Städte hatten ansehnliche deutsche Minderheiten oder sie bildeten Inseln in einem nichtdeutschen agrarischen Umland. Daher wurden seit dem Mittelalter mit deutschem Transfer in diesen Ländern neben den Ergebnissen des wirtschaftlichen Fortschritts, neben den

<sup>9</sup> Vgl. BAHLCKE, Ostmitteleuropa (wie Anm. 7) S. 59–62., PUTTKAMMER, Joachim von: Ostmitteleuropa, in: Europäische Geschichte Online (EGO), Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) (Hg.), Mainz 2014-03-25. (<http://www.ieg-ego.eu/puttkamerj-2014-de> URN: urn:nbn:de:01592014031909) [26.12.2016] 4.

Inhalten der griechisch-lateinischen humanistischen Bildung auch die Werte der Aufklärung transportiert.<sup>10</sup>

Die Entwicklung zu modernen Nationen vollzog sich einerseits auf der Grundlage der alten Adelsnationen, die unter dem Druck der nationalen Erneuerung durch soziale und wirtschaftliche Modernisierung standen, andererseits als Emanzipation der kleinen, weitgehend analphabetischen Bauernvölkern (Slowenen, Slowaken, Rumänen Siebenbürgens, Litauer, Letten, Esten, Weißruthenen und Ukrainer), die nicht den Status einer mittelalterlichen politischen Nation erlangt hatten und nun in den Trend nationaler Aufstiegsbewegungen hineingezogen wurden. Der volksnationale Aufschwung wurde überall von einem Erweckungsnationalismus getragen, der, mit gewissen Phasenverschiebungen in den einzelnen Teilgebieten, zur sprachnationalen Leitideologie des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts wurde.<sup>11</sup>

Das moderne Bildungswesen der ostmitteleuropäischen Nationalstaaten so auch das Ungarns haben ihre gemeinsamen Wurzeln in den breiten Bildungsreformen im Geist des aufgeklärten Absolutismus von Maria Theresia und Josef II. im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts.<sup>12</sup> Mit der Adaptation der zeitgenössischen deutscher Bildungsreformen übernahm der Staat mit einer in seiner Zeit in Europa beispiellosen Entschlossenheit nun die Verantwortung für eine systematische Planung und Leitung sowie Beaufsichtigung des als „Politikum“ verstandenen Schulwesens, dessen Grundsätze für alle Länder der Monarchie gleichermaßen gelten sollten.<sup>13</sup> Nachdem Ungarn innerhalb der Länder der damaligen Habsburgermonarchie und später der k.u.k. Doppelmonarchie bis 1918 mit seinem staatsrechtlichen Status als eigenes unabhängiges Königreich eine Sonderstellung eingenommen hatte, war eine direkte Übertragung der Schulreformen unter Maria Theresia nicht möglich. So brachte die sogenannte „Ratio Educationis“ aus dem Jahre 1777 für Ungarn in Form eines eigenen systematischen Schulplans dieselben Prinzipien zur Geltung, die drei Jahre zuvor in den Kronländern mit der „Allgemeinen Schulordnung“ eingeführt worden waren.

Diese Entwicklung der Epoche stand in engem Zusammenhang mit dem politischen Kraftfeld, das seine Existenz der bestehenden preußisch-deutschen, ös-

<sup>10</sup> Vgl. KARGER, Andreas: Ostmitteleuropa. Zur Entwicklung eines Raumbegriffs, in: *Der Bürger im Staat*, 47, 3, 1997, S. 146–149, hier S. 146.

<sup>11</sup> HELMEDACH, Andreas – ROTH, Harald: *Habsburgreich*, in: ROTH, Harald (Hg.), *Studienbuch Östliches Europa*. Bd. 1. *Geschichte Ostmittel – und Südosteuropas*, Köln, 2009, S. 190–206, hier S. 200.

<sup>12</sup> Siehe detailliert GRIMM, Gerald: *Die Schulreform Maria Theresias 1747–1775*, Frankfurt am Main, 1987.

<sup>13</sup> ENGBRECHT, Herbert: *Geschichte des österreichischen Bildungswesens*. Bd. 3. *Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz*. Wien, 1984, S. 89ff; PUTTKAMER, Joachim von: *Schulalltag und nationale Integration in Ungarn*, München, 2003, S. 70.

terreichischen beziehungsweise nach dem Ausgleich österreichisch-ungarischen Monarchie verdankt.<sup>14</sup> Diese Tendenzen sind in allen grundlegenden Vorgängen dieser Epoche deutlich nachvollziehbar: In der kapitalistischen Industrialisierung, in der Verbreitung der Marktwirtschaft, in der Urbanisierung, in der Entwicklung der professionellen Staatsverwaltung und des Institutionsnetzes des Bildungswesens. Daraus folgt, dass zahlreiche gemeinsame Elemente in den Institutionalisierungsprozessen der allgemeinen Bildung und der Wissenschaft dieser Region (wie die Hegemonie der erziehungsphilosophisch orientierte theoretische Pädagogik und dann der Herbartianismus, die gemeinsamen Merkmale der Professionalisierung sowohl der verschiedenen pädagogischen Berufe als auch in der Institutionalisierung der verschiedenen Schultypen u.s.w.) feststellbar sind.<sup>15</sup>

### *Die Universitätspädagogik und Herbartianismus in Ungarn*

An den ungarischen Universitäten etablierte sich ähnlich wie im übrigen Mitteleuropa die theologisch, später erziehungsphilosophisch orientierte theoretische Pädagogik. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wird in den Ländern dieser Region das Unterrichtswesen aufgrund des schulpädagogischen Prinzips des Herbartianismus modernisiert. Fast überall besetzten die Vertreter der herbartianischen Pädagogik die an den Universitäten errichteten pädagogischen Lehrstühle, und bestimmten die Rhetorik der institutionalisierenden Universitätspädagogik.<sup>16</sup> Die Herbartrezeption, die in den 1850er Jahren begann, spielte paradoxerweise auch in der ungarischen Nationalstaatsgründung eine wichtige Rolle. Nach der Niederlage der ungarischen Revolution beziehungsweise des Freiheitskrieges öffnete die österreichische Regierung – wenn auch gezwungen – den Weg zu einer eingeschränkten und kontrollierten Verbürgerlichung, aber sie verweigerte sich, die Ansprüche auf Selbstbestimmung der seit mehr als fünfzig Jahre der Monarchie existierenden nationalen Bewegungen zu berücksichtigen.<sup>17</sup> Mit der Niederlage des Freiheitskrieges kamen das ungarische wie das siebenbürgische Schulwesen statt dessen erstmals in den Zuständigkeitsbereich einer einheitlichen Reichsbehörde, des 1848 neu einrichteten österreichischen Kultusministeriums. Zugleich kehrte Ungarn wieder zu dem Grundsatz der staatlich regulierten Konfessionsschule zurück. Der „Organisationsentwurf für die Gymnasien“ von 1848 leitete auf dieser Grundlage eine zukunftsweisende

<sup>14</sup> Vgl. TENORTH, Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa (wie Anm. 7) S. 30.

<sup>15</sup> Vgl. TENORTH, Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa (wie Anm. 7) S. 33.

<sup>16</sup> TENORTH, Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa (wie Anm. 7) S. 33.

<sup>17</sup> Vgl. GERGELY, András: Magyarország története a 19. században [Die Geschichte von Ungarn im 19. Jahrhundert], Budapest, 2003, S. 280–285.

Neuordnung des Mittelschulwesens ein, die in allen Teilen der Monarchie nachhaltige Wirkung hatte.<sup>18</sup> Die 1855 administrativ verkündete allgemeine Schulpflicht hingegen musste noch lange nur noch eine Absichtserklärung bleiben, weil eine tiefgreifende Reorganisation des Volksschulwesens unterblieb, die eine flächendeckende Schulversorgung hätte gewährleisten können.<sup>19</sup>

Das ursprüngliche Konzept des Organisationsentwurfes stammte aus den Zeiten der Revolution, also er musste überarbeitet werden um eingeführt werden zu können. Diese Verordnung wurde zur Grundlage der Reformen des ungarischen Schulwesens im Oktober 1849. Aufgrund dieser Unterrichtsreformen wurden in Ungarn das achtklassige Gymnasium, das Fachlehrersystem mit Lehrerprüfungen und das Abitur eingeführt. Während in der Volksschule das Prinzip des muttersprachlichen Unterrichts erhalten blieb, war für die Mittelschulen eine verstärkte Germanisierungstendenz charakteristisch. Der Druck der Schulbücher war das Monopol von Wien, und der Lehrstoff wurde streng zensuriert. Diese grundlegenden Reformen war hinsichtlich Organisation, Inhalt und Methoden von Herbartianischen Prinzipien geleitet. Bei der Herausarbeitung des Entwurfes bewies der Prager Universitätsprofessor Franz Exner (1802–1853) Professor für Philosophie an der Universität Prag den unerschütterlichen Glauben an die Philosophie und die Pädagogik von Herbart, sowie an die Bildungs- und Schulauffassung des deutschen Neohumanismus. Dank dessen stellte die herbartianische Philosophie auch für die exakte Naturwissenschaft einen gut verwendbaren Grundriss dar, dessen Wirkung beim Organisationsentwurf zur Aufwertung der sogenannten Realien, der Mathematik, und der Naturwissenschaften führte. Im Lehrplan des achtjährigen Gymnasiums nahm auch in Ungarn parallel die Rolle der lateinischen Sprache und des früheren zweijährigen philosophischen Kurses ab, so wurde das Fach Einführung in die Philosophie zu einem marginalen Fach mit empirischen psychologischen und formalen logischen Elementen.

Zu seinen zahlreichen Schülern an der Universität Prag zählte Gustav Adolf Lindner (1828–1897), der neben Otto Willmann und Theodor Vogt einer der bedeutendsten Repräsentanten Herbartianischer Pädagogik war. Insbesondere die Direktoren der Lehrer- und LehrerInnenbildungsanstalten wirkten als Multiplikatoren herbartianischer Psychologie und Pädagogik, die der Lehrerschaft der Region wesentlich die Ideen und Konzepte des Herbartianismus vermittelten.<sup>20</sup> 1849 setzten weitere Veränderungen ein, als es in allen Regionen des Habs-

<sup>18</sup> ENGELBRECHT, Geschichte des österreichischen (wie Anm. 13)

<sup>19</sup> PUTTKAMER, Schulalltag (wie Anm. 13) S. 72.

<sup>20</sup> ADAM, Erik – GRIMM, Gerald: Die Pädagogik des Herbartianismus in der Österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien, 2009, S. 3.

burg-Reiches, so auch an der Universität Pest, zur Realisierung der Universitätsreform nach dem preußischen Universitätsmodell Wilhelm von Humboldts kam. Diese Reform sollte den Universitäten die Autonomie der Bildung ermöglichen. Als ein Teil dieser Reform wird auf Anordnung des Ministers Thun im Jahre 1849 auch an der Universität Pest die Institution der Privatdozentur errichtet.<sup>21</sup>

Durch den Ausgleich von 1867 und die Union mit Siebenbürgen wurde Ungarn zu einem innenpolitisch nahezu völlig selbständigen, auf zentralistischer Verfassung fußenden Nationalstaat innerhalb der Habsburg-Monarchie. Die Kronen wurden in der Hand eines Monarchen vereinigt und so ließ der Monarch auf dem Boden des Kaiserreiches einen sich selbst als praktisch souverän betrachtenden Staat entstehen, in dem die sogenannten k.u.k. Angelegenheiten; Außenpolitik, Militär und die diese Ressorts betreffenden Finanzen gemeinsam verwaltet wurden. Kroatien wurde als Nebenland der Stephanskronen die Autonomie in Jusiz-, Verwaltungs- und Kulturangelegenheiten gewährt. Die cisleithanische Reichshälfte blieb im Gegensatz zu Ungarn dezentral geprägt. Ein wichtiger politischer Faktor der dualistischen Epoche war der Liberalismus. Der Zusammenschluss zur Liberalen Partei unter der Führung von Kálmán Tisza brachte in Ungarn zu einer lange anhaltender politischer Stabilität, die obwohl auf einem restriktiven Wahlrecht beruhte, zugleich aber den inneren Ausbau Ungarns zu einem modernen Verfassungsstaat ermöglichte.<sup>22</sup>

Die einzige ungarische Universität in Budapest ist auch eine katholische Universität, obwohl sie formal immer eine königliche Universität war. Demzufolge kann die stark katholisch orientierte ungarische universitäre Erziehungslehre bis zu den 1870-er Jahren nicht als wissenschaftliche Disziplin betrachtet werden – obwohl deren institutionelle Rahmen mit dem im Jahre 1814 an der philosophischen Fakultät der Pester Universität gegründeten pädagogischen Lehrstuhl auch in Ungarn gegeben waren.<sup>23</sup> In der Reformperiode nach dem Ausgleich musste auch die Universitätspädagogik im Dienst der neuen Bildungspolitik und der ungarischen Nationalstaatsgründung mehre-

<sup>21</sup> ZIBOLEN, Endre: Az Organisationsentwurf és a nyolcosztályos magyar gimnázium [Der Organisationsentwurf und das achtklassige ungarische Gymnasium], in: HORÁNYSZKY, Nándor (Hg.), Az ausztriai gimnáziumok és reáliskolák szervezeti terve [Der Organisationsentwurf der Gymnasien und Realschulen in Österreich], Budapest, 1991, S. 10–23, hier S. 12.

<sup>22</sup> GÖLLNER, Ralf Tomas – LENGYEL Zsolt et al.: Ungarn, in: ROTH, Harald (Hg.), Studienbuch Östliches Europa. Bd. 1. Geschichte Ostmittel – und Südosteuropas, Köln, 2009, S. 416–434, hier S. 423; HELMEDACH–ROTH, Habsburgreich (wie Anm. 11) S. 201–202.

<sup>23</sup> NÉMETH, András: Die Entwicklung der Pädagogik zur Universitätsdisziplin, sowie ihre Institutionalisierung an der Universität in Budapest, in: HORN, Klaus-Peter – NÉMETH, András et al. (Hg.), Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa. Aufklärerische Traditionen – deutscher Einfluß – nationale Eigenständigkeit, Budapest, 2001, S. 309–345, hier S. 313–315.



re neue Erwartungen erfüllen. Die erziehungsphilosophische Formulierung der neuen Bildungspolitik des regierenden adeligen Liberalismus konnte den Geistlichen, die in der Hoch- und Mittelschulen tätig waren, beziehungsweise der mit ihnen verbundenen Vertretern der ultramontan-konservativen katholischen weltlichen Intelligenz nicht überlassen werden. Zu der Leitung des bürgerlichen Unterrichtswesens mussten anstatt der katholischen und protestantischen Theologen neue, der jeweiligen Regierung loyale Fachleute mit modernen Kenntnissen für die Leitung des Schulwesens ausgebildet werden. Zu der schulpädagogischen Grundlegung der fachkundigen Arbeit der Lehrer, die die nationalkundige Bildung der breiten Massen untermauern sollten, und zu der der Gymnasiallehrer, die für die Bildung des neuen nationalen Intellektuellen-Beamten-Kollegiums verantwortlich waren, war die theologisch orientierte christliche Erziehungslehre, die an der Pester Universität und an den königlichen Akademien, sowie an der Lehrerbildungsanstalten jahrzehntelang mit unveränderten Inhalten praktiziert war, nicht geeignet.

Zu der schulpädagogischen Grundlegung der wirkungsvollen Arbeit im ungarischen Schulwesen schien die in dieser Zeit der Herbartianismus am meisten geeignet zu sein, deren Rezeption sich – wie es auch in den anderen mitteleuropäischen Ländern feststellbar ist <sup>24</sup> – während der in den 70-er Jahren beschleunigten Modernisierung des ungarischen Schulwesens immer stärker durchsetzt. Die Institutionalisierung des Herbartianismus als Universitätspädagogik und als Grundstein der Gymnasiallehrerbildung geschah auf einem „Umweg“, bedingt durch eine Herbartianismus-Feindlichkeit an der Budapester Universität. Der Hauptvertreter des ungarischen Herbartianismus, Mór Kármán (1843–1915), arbeitete nach seinem Studium in Deutschland als Privatdozent an der Universität Budapest und war dort für das theoretische Grundstudium der ersten Generation der Gymnasiallehrer zuständig; nebenbei arbeitete er als Leiter des Übungsgymnasiums und des Lehrerbildungsinstitutes und hielt Vorlesungen über die schulpädagogische Dimension der Bildung. So erschien eine Wissenschaftlergeneration schon am Ende der 1890er Jahre, die fast ausschließlich aus dem Kreis der Schüler von Kármán rekrutiert wurde. Sie spielten dabei eine wichtige Rolle, dass der Herbartianismus nach der Jahrhundertwende auch in Ungarn zur Universitätsdisziplin etabliert wurde, beziehungsweise bei dessen Verbreitung über Gymnasiallehrerbildung hinaus in der Volksschullehrerbildung und in der Praxis der Volksschule eine bedeutende Rolle spielte.<sup>25</sup>

<sup>24</sup> OELKER Jürgen: Reformpädagogik. eine kritische Dogmengeschichte, Weinheim, 1989; Vgl. TENORTH, Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa (wie Anm. 7)

<sup>25</sup> Vgl. NÉMETH, András: Der Einfluss des Herbartianismus an der Budapester Universität und

*Die Etablierung der universitären Erziehungswissenschaft  
nach der Jahrhundertwende*

Nach 1920 büßte Ungarn seinen zeitlichen Vorsprung in der Wiederherstellung der Eigenstaatlichkeit und wegen seiner nationalungarischen Bildungspolitik dem ein, weil es zu den Verlierern des Ersten Weltkrieges gehörte und entsprechend bestraft wurde. Das wurde im Friedensvertrag von Trianon und mit der Aufteilung des Donau-Karpaten-Raumes sanktioniert. Dadurch musste das historische Ungarn fast drei Fünftel der Gesamtbevölkerung, ein Drittel der ethnisch ungarischen Bevölkerung und über zwei Drittel des Staatsgebietes abtreten, ohne dass das Selbstbestimmungsrecht zur Anwendung kam. Diese stark politisch und strategisch motivierten Gebietsveränderungen prägten die ungarische Politik in der gesamten Zwischenkriegszeit und begründeten sowohl eine auf Revision ausgerichtete Außen- als auch Innenpolitik. Es wurde von der sog. Kleinen Entente, bestehend aus der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien, umklammert, außenpolitisch isolierte. In der nächsten Zeit, die bis Ende des Zweiten Weltkriegs dauert, etablierte eine in den zwanziger Jahren entfaltende neueste „konservative“ Bildungsreform, die auf die Herausforderungen der durch den Vertrag von Trianon veränderten Situation Antwort gab.<sup>26</sup>

In dieser Zeit entfaltete sich in Ungarn die universitäre Erziehungswissenschaft, die der Logik des geschlossenen disziplinären Systems der deutschen Wissenschaftlichkeit folgend den Rang einer selbständigen akademischen Wissenschaft gewinnen wird. Das selbständige Forschungsgebiet – und mit ihm das Begriffssystem – der zu einer universitären Disziplin gewordenen geisteswissenschaftlichen Pädagogik wird auf dieser Grundlage ausgestaltet. Zur Analyse entstand die normative Hermeneutik, die der Methode der empirischen Forschung gegenübergestellt wurde.<sup>27</sup> So kann die Geschichte der ungarischen wissenschaftlichen Universitätspädagogik vor allem als Rezeptionsgeschichte interpretiert werden. Die Denkweise der ungarischen Erziehungswissenschaft ist durch die Übernahme und die Aufnahme ausländischer, vor allem deutscher geistiger Strömungen gekennzeichnet. Die wissenschaftliche Leistung zeigt sich besonders in der Schnelligkeit der Rezeption, beziehungsweise in deren Adaptation. Diese Rezeptionsvorgänge sind mit der Institutionalisierung der im 19. Jahrhundert an den ungarischen Universitäten entstehenden modernen

---

seine Rolle in der Lehrerbildung – eine Fallstudie, in: CORIAND, Rotraud (Hg.), *Herbartianische Konzepte der Lehrerbildung*, Bad Heilbrunn, 2003, S. 225–244, hier S. 238.

<sup>26</sup> Siehe detailliert GÖLLNER–LENGYEL, *Ungarn* (wie Anm. 22) S. 424–425.

<sup>27</sup> Vgl. WAGNER–WITTRÖCK, *States, institutions* (wie Anm. 5); Vgl. TENORTH, *Erziehungswissenschaft in Mitteleuropa* (wie Anm. 7) S. 34.

akademischen Wissenschaften verbunden, und auch mit der Reformpädagogik nach der Jahrhundertwende sowie mit der Entstehung der wissenschaftlichen Richtung der empirischen Pädagogik. Mit der Verbreitung der Geisteswissenschaften wird die Pädagogik an der Budapester Universität als intra- und interdisziplinär anerkannte Universitätsdisziplin (nach Stichweh) etabliert und in das System der akademischen Wissenschaften integriert:

**Schaffen einer institutionellen Basis – Professionalisierung der Forschung:**

Die Etablierung der Disziplin setzt eine gewisse Institutionalisierung voraus, die sich aus der Gründung von Institutionen und der Ausbildung von Fachleuten ergibt, die auf die systematische Produktion und Verbreitung neuer Kenntnisse spezialisiert sind. Ab 1870 arbeitete unter der Leitung eines ordentlichen Professors ein selbständiger Lehrstuhl für Pädagogik, dessen Inhaber ihre immer gehaltvoller werdende wissenschaftliche Arbeit und Unterrichtstätigkeit in Zusammenarbeit mit den Philosophieprofessoren der Fakultät verrichteten. Die wissenschaftliche Anerkennung der Pädagogik-Professoren der Budapester Universität ist auch dadurch zu belegen, dass fast alle zu Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften gewählt worden sind. Mehrere von ihnen verfügten auch über internationale Anerkennung und wissenschaftliche Beziehungen. Die Zahl der Privatdozenten und die von ihnen angebotenen Vorlesungen stieg in einem bedeutenden Maße, das Repertoire an Themen wurde ebenfalls breiter; bis zur Mitte der dreißiger Jahre stieg diese Zahl auf 14 Privatdozenten an. An der Budapester Universität entwickelte sich der Lehrstuhl für Pädagogik zu einem Universitätsinstitut, das eine Bibliothek und auch ein Seminar hatte.

**Bildung von Kommunikationsnetzwerken:** Die Etablierung von Publikationen (Zeitschriften, wissenschaftliche Buchreihen), von wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinigungen auf verschiedenen Ebenen des akademischen Betriebs sowie von wissenschaftlichen Veranstaltungen (Kongressen) ermöglichen den Aufbau einer Forschergemeinschaft, die sich mit den gleichen Fragen auseinandersetzt. Ab Ende des 19. Jahrhunderts entstanden die selbständigen nationalen wissenschaftlichen Vereine und Presseorgane, bei deren Leitung die Professoren und Privatdozenten der Universitäten durchgängig eine führende Rolle spielten. 1891: Magyar Paedagogiai Társaság (Ungarische Pädagogische Gesellschaft); 1892: Erscheinen der Zeitschrift "Magyar Paedagogia" (Ungarische Pädagogik); 1906: Gründung der Magyar Gyermektanulmányi Társaság (Ungarischen Gesellschaft für Kinderkunde); 1907: Erscheinen der Zeitschrift "A Gyermek" (Das Kind); 1906: Gründung der Országos Pedagógiai Könyvtár (Pädagogische Landesbibliothek). Weitere Fachzeitschriften: 1908: "Magyar

Középiskola” (Ungarische Mittelschule); 1909: “Magyar Gyógypedagógia” (Die Ungarische Heilpädagogik); 1926: “A jövő útjain” (Auf dem Weg in die Zukunft); 1927: “Protestáns Tanügyi Szemle” (Protestantische Rundschau für das Unterrichtswesen) usw.

**Wissenschaftliche Produktion von Erkenntnissen:** Die institutionelle und kommunikative Infrastruktur der Disziplin erlaubt die Konstruktion von Erkenntnisgegenständen und macht das wissenschaftliche Feld zu einem kollektiven Unternehmen, in dem einschlägige Erkenntnisse produziert werden können. Der Prozess erfolgt über die kontinuierliche Entwicklung und Erneuerung theoretischer Modelle und Konzepte sowie der Methoden zur Erhebung und Analyse von Forschungsdaten. In der Mitte der dreißiger Jahre verstärkte die geisteswissenschaftliche Richtung ihre Dominanz auf dem Gebiet der Erziehungswissenschaft an der Universität in Budapest. Sie konnte als ein neues theoretisches Paradigma aufgefasst werden. Diese Veränderung in der Auffassung lassen sich anhand der Veränderungen in der Thematik der angebotenen Vorlesungen aufzeigen. Ein weiteres charakteristisches Beispiel aus den dreißiger Jahren ist das “Magyar Pedagógiai Lexikon” (Ungarisches Pädagogisches Lexikon, 1932–1936), an dessen Entstehung neben den Vertretern der Universität (vor allem Prohászka, Fináczy und Kornis) auch hervorragende deutsche Vertreter der geisteswissenschaftlichen Richtung mitwirkten (Spranger und seine Mitarbeiter). Wegen der sich entfaltenden geisteswissenschaftlichen Untersuchungen wurden die empirischen Forschungsmethoden in den Hintergrund gedrängt. In der Anzahl und im Niveau der von den Professoren publizierten “wissenschaftlichen” Publikationen, Monographien, Handbücher, Zeitschriftartikel und Lehrbücher ist ein bedeutender Anstieg festzustellen. Vor allem die geisteswissenschaftlich orientierten theoretisch-pädagogischen, erziehungsphilosophischen bzw. anthropologischen Werke erreichten bald das Niveau des zeitgenössischen Europa.

**Sozialisierung und Ausbildung des Nachwuchses:** Eine Disziplin übernimmt institutionell auch die Funktion der Verbreitung des erarbeiteten Wissens. Fachleute werden ausgebildet und sozialisiert, die sich auf die Disziplin berufen oder in ihr tätig werden. Die Zahl der Dokortitel in Pädagogik stieg an, und damit wurde auch die Rekrutierung des eigenen Nachwuchses gesichert.<sup>28</sup>

<sup>28</sup> Vgl. NÉMETH, András: Von der bürgerlich-liberalen Pädagogik des 19. Jahrhunderts zur totalitär verfassten sozialistischen Staatspädagogik der 1950er Jahre – Aspekte der erziehungswissenschaftlichen Disziplingeschichte in Ungarn, in: *Historia Scholastica*, 2. 2016, S. 42–55, hier S. 47–49.

### *Das kommunistische Hochschulsystem und die Erziehungswissenschaft in Ungarn*

Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich die Lage der mittel- und osteuropäischen Staaten radikal. Sie galten dann jahrzehntelang als Teile des sogenannten Ost-, oder Sowjetblocks. Das hatte gravierende Auswirkungen auf die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, zusammen mit bedeutenden Grenzverschiebungen und ethnischen Säuberungen direkt oder indirekt auch auf die Struktur des Hochschulwesens, auf das akademische Leben sowie auf die Beziehung zur neuen Staatsgewalt der kommunistischen Partei und ihren Hochschulbehörden. Alle hatten gleichartige Probleme bei der Lösung des Wiederaufbaus der kriegszerstörten Hochschulen.<sup>29</sup> In Ungarn waren es einerseits die materiellen Kriegsschäden vor allem in Budapest, andererseits die Auswirkungen auf Studentenschaft und Lehrkörper durch den Verlust des zwischen 1940 und 1944 mit Ungarn vereinigten Siebenbürgens.<sup>30</sup> Wie in den anderen Ländern Mittel- und Osteuropa konnten auch die ungarischen Universitäten ihre traditionelle innere Struktur, ihre Zulassungs- und Studienorganisation sowie die akademische und studentische Selbstverwaltung bis 1947 beibehalten. Dies verdankte sich vor allem der gewaltigen Aufgabe des Wiederaufbaus, und verschleierte zunächst die politischen Ziele des neueren, noch nicht sattelfesten nationalen Volksregimes.

So blieb die Entwicklungsdynamik für den Aufbau eines europäischen Rechtsstaats in Ungarn auch in der kurzen demokratischen Übergangsphase (1945–1949) nach dem Zweiten Weltkrieg noch erhalten. Die besonderen pädagogischen Bestrebungen der früheren Zeiten lebten weiter, erwachten gar zu neuem Leben: die traditionellen christlichen Richtungen, die geisteswissenschaftliche Pädagogik, die in der universitären Pädagogik eine dominante Rolle spielte, die Erziehung der Nation, die pädagogischen Bestrebungen der Volksschriftsteller und der Volksbewegung, die verschiedenen Richtungen der Reformpädagogik. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kommt die Betrachtungsweise der Reformpädagogik und der Kinderforschung, immer stärker zur Geltung – die pädagogische Denkweise, die die Besonderheiten des kindlichen Lebensalters und die Selbsttätigkeit des Kindes in den Mittelpunkt stellt. Die Popularität der französischen und der angloamerikanischen empi-

<sup>29</sup> v.ö. RÜEGG, Walter – SEDLAK, J.: Die Hochschulträger, in: RÜEGG, Walter (Hg.), Geschichte der Universität in Europa. Bd. IV. Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des Zwanzigsten Jahrhunderts, München, 2010, S. 79–119, hier S. 88.

<sup>30</sup> Vgl. KARDOS, József – KELEMEN, Elemér – SZÖGI, László: A magyar felsőoktatás évszázadai [Die Jahrhunderte des ungarischen Hochschulwesens], Budapest, 2000, S. 132–136.

rischen Pädagogik ist gewachsen. Auch im Laufe der Entfaltung der Schulreform und der Erneuerung der Erziehungswissenschaft tritt die demokratische Denkweise, die die Kinderorientierung, die gesellschaftliche Gerechtigkeit, die gesellschaftliche Solidarität, und die Chancengleichheit betont, immer stärker in den Vordergrund.

Nach der kurzen Übergangsphase der Politik begann der kalte Krieg. Nach 1947 wurde Ungarn allmählich in das Gebiet der sowjetischen Einflusszone eingegliedert, wodurch die Hegemonie der ungarischen kommunistischen Partei und die Abschaffung der sich formenden demokratischen Elite besiegelt wurden. Damit verloren auch die Hochschuleinrichtungen Schritt für Schritt ihre Autonomie, auch wenn ihre grundlegenden internen Strukturen wie Lehrstühle, Fakultäten und Senate zunächst erhalten blieben. Dies änderte sich 1948 auch in Ungarn drastisch, als, wie in den anderen kommunistisch kontrollierten Ländern Mittel- und Osteuropas Hochschulreformen die Stellung und die Aufgaben der Universitäten sowie Hochschulen und die akademischen Organisationen grundlegend umgeformt wurden.

Ihr Grundmerkmal war, dass die Ziele und Aufgaben nicht im Geist der europäischen Wissenschaftsideen sondern der einen ideologischen Doktrin des Marxismus-Leninismus unterworfen wurden. Die Universitäten wurden ohne Rücksicht auf ihre Traditionen den allumfassenden Strukturen der sogenannten Volksdemokratie angepasst. Geändert wurden Zusammensetzung und Kompetenzen der Leitungsträger. Die traditionelle Form der demokratischen und autonomen Hochschul- und Wissenschaftsleitung sollte durch verschiedene Formen der kollektiven Vertretung gewährleistet werden. Dadurch durchdrang die direkte politische und administrative Einmischung von Partei und Staat alle wichtigen Universitätsangelegenheiten. Das ging von der Ernennung der Rektoren und Dekane und des akademischen Personals bis hin zur Zusammensetzung der Studentenschaft und der Vorgabe der Studentenordnungen sowie bis zum Inhalt der Lehre in erster Linie in ideologisch wichtigen Fächern wie Philosophie (Marxismus-Leninismus), Geschichte, Pädagogik, Recht, Ökonomie, daneben aber auch in allen anderen Humanwissenschaften, die an der Universität gelehrt wurden. Die ideologische Ausrichtung dieser Fächer war vor allem die Aufgabe der Parteihochschulen, die dann Universitätsrang mit privilegierten Bedingungen für Lehre und ideologieorientierte Forschung erhielten.<sup>31</sup>

Das zweite wichtige Merkmal dieser Reformen war die Übernahme verschiedener Eigenarten des sowjetischen Hochschul- und Wissenschaftssystems. Das als liberal-bourgeois verschriene europäische Universitätsmodell

<sup>31</sup> Vgl. RÜEGG-SEDLAK, Die Hochschulträger (wie Anm. 27) S. 90.

musste von Grund auf erneuert werden. Die neue sowjetische Universität hatte sich auf die rein theoretische Forschung und Lehre in den sogenannten Grundfächern (Philosophie, Sozialwissenschaften, Mathematik, Naturwissenschaften) auszurichten. Andere Fachgebiete wie Medizin, Agrar- und Sportwissenschaft wurden an selbständigen Spezialhochschulen mit erhöhter Bedeutung gelehrt. Dadurch wurde die Bedeutung der traditionellen Universitäten radikal geschmälert. Die Akademie der Wissenschaften wurde als Konkurrenz der traditionellen Universitäten zu sogenannten „Arbeitenden Akademien“ reorganisiert. Ihre historische Aufgabe, die Vereinigung hervorragender Wissenschaftler, wurde ausgebaut. Sie wurden Super-Koordinatoren aller nicht-militärischen wissenschaftlichen Aktivitäten im Landesinnern wie im internationalen Rahmen. Sie waren also gleichzeitig Vereinigungen leitender Wissenschaftler, daneben Wissenszentrum und staatliche Aufsichtsbehörde über die wissenschaftliche Tätigkeit der Hochschulen und der Graduierungsprozeduren aller wissenschaftlichen und akademischen Titel.<sup>32</sup>

Ein drittes Merkmal war die Herausbildung des Ernennungssystems der sog. Nomenklatur. Dessen wichtigster Charakterzug war es, dass die verschiedenen Machtpositionen zu Posten mit strategischer Bedeutung wurden, und die ernannten Kader die zugeordneten Positionen aufgrund ihrer politischen Zuverlässigkeit erhielten und ausführten. Die Nomenklatur ist ein Korpus der privilegierten Personen, der leitenden Beamten der Partei und des Staatsapparates. Das ergibt eine einzigartige und völlig neue Lage. Die meisten Positionen der akademischen und universitären Laufbahn gehörten zu diesem Nomenklatura-System, in das man nur nach Prüfung durch die für Bildung und Forschung zuständige Parteiorganisation aufgenommen werden konnte. Ein wichtiges Element der Destabilisierung der alten Elite und der Konsolidierung der sich herausbildenden neuen Elite beziehungsweise der Ausbau des Nomenklatura-Systems war die Abschaffung der Marktwirtschaft bzw. die Verstaatlichung, die nicht nur die Homogenisierung der Besitzverhältnisse zur Folge hatte. Die für die Entwicklung der Wissenselite, darunter der universitär-akademischen Elite früher so typische Professionalität und berufliche Autonomie wurde durch das östliche Modell abgeschafft. An seine Stelle trat das glaubensprinzipielle ideologische Verhältnis, die unbeschränkte Loyalitätsforderung, die Unterwerfung gegenüber der despotischen Macht. Fachbezogene professionelle äußere und innere Kontrollmechanismen wurden fast völlig außer Acht gelassen. Zwischen 1949 und 1953 gelang es dem politischen System und seiner staatsparteilichen Form die anderen Systeme der Gesellschaft dermaßen zu unterdrücken, dass die funktionelle Mehrdimensionalität

<sup>32</sup> Vgl. RÜEGG–SEDLAK, Die Hochschulträger (wie Anm. 27) S. 90–91.

der Gesellschaft durch eine Art eindimensionaler, politisch begründeter Hierarchisierung abgelöst wurde.<sup>33</sup>

*Die Sowjetisierung der ungarischen Erziehungswissenschaft am Beispiel der Universität in Budapest*

Die Entstehung des neuen Status und der Position der universitären Erziehungswissenschaften ist das Ergebnis eines längeren Umwandlungsprozesses, der parallel zu dem immer aggressiveren Ausbau der totalitären Diktatur die allmähliche Beseitigung der organisatorischen Rahmenbedingungen und der traditionellen Formen der universitären Wissenschaftlichkeit bedeutete. Die grundlegende Umgestaltung des Professorenkollegiums und der Akademie der Wissenschaften wurde von dem 1948 gegründeten und von Ernő Gerő geleiteten Ungarischen Wissenschaftsrat (Magyar Tudományos Tanács) durchgeführt. Diesem Organ ist auch die Abberufung der wissenschaftlichen Elite zuzuschreiben, sowie die anschließenden weiteren Schritte: die Abschaffung der Autonomie der Universitäten und Hochschulen, die Einschränkung der Selbständigkeit der Akademie der Wissenschaften, die Neuinterpretation ihrer Befugnisse, der Ausbau der Mechanismen der parteilichen Kontrolle.<sup>34</sup> Der Vorschlag über die Umgestaltung des Professorenkollegiums veröffentlichte das Parteikollegium im September 1949 unter dem Titel „Pensionierung der Universitätsprofessoren“. Das Gremium hatte über die vorzeitige Pensionierung von 20 Professoren eine Entscheidung getroffen, unter denen auch international anerkannte Namen zu finden waren. An den Universitäten wurden die Bedingungen der Herausbildung der Nomenklatur des wissenschaftlichen Lebens mit dieser Entscheidung gesichert – mit bedeutenden Qualitätsverlusten. Im Oktober 1949 wurde die schon früher begonnene Umgestaltung der Akademie der Wissenschaften beendet. Im Laufe dieser Maßnahmen wurden 117 ordentliche Mitglieder beziehungsweise Korrespondenten, also die Mehrheit der bisherigen Mitgliedschaft, zu Ehrenmitgliedern degradiert. Mit der Umstrukturierung am 19. Oktober 1949 wurde die Verstaatlichung der Akademie beendet, danach wurden alle wichtigen Fragen ihrer Funktion von der Staatspartei geregelt.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> HUSZÁR, Tibor: Az elitől a nómenklatúráig [Von der Elite bis zur Nomenklatur], Budapest, 2007, S. 47–53.

<sup>34</sup> Siehe darüber detailliert HUSZÁR, Tibor: A politikai gépezet 1951 tavaszán Magyarországon [Die politischen Mechanismen im Frühling des Jahres 1951 in Ungarn], Budapest, 1998, S. 129–147.

<sup>35</sup> Vgl. HUSZÁR, Az elitől (wie Anm. 33) S. 28–37.



Diese Vorgänge beeinflussten die Entwicklung der Erziehungswissenschaften an der Universität in Budapest in hohem Maße. Nach 1945 kam es zwar auch zu einigen Veränderungen, aber die traditionellen Formen der universitären Ausbildung, der wissenschaftlichen Arbeit und der Lehrerausbildung blieben zunächst erhalten. Die Studienpläne aus dieser Zeit zeugen von der Aufrechterhaltung der traditionellen Fächer der Wissenschaften und der Lehrerausbildung. Durch die Reform des Jahres 1949 wurde das selbständige Institut für Lehrerausbildung und die Aufsichtskommission der Lehrer aufgekündigt, und die Lehrerausbildung mit zwei Unterrichtsfächern als grundlegende Aufgabe eingeführt. Parallel dazu wurden auch die Ämter des Privatdozenten und der Erwerb des Dokortitels an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät aufgehoben. Im Anschluss daran wurden die wissenschaftlichen Titel neben der Akademie durch die Wissenschaftliche Qualifizierungskommission verliehen, die aufgrund sowjetischen Musters gegründet worden war. Diese inhaltlichen und ideologischen Veränderungen spiegelte der Studienplan des Sommersemesters des Studienjahres 1948/49. Die früheren theoretischen Vorlesungen wurden durch die Pflichtvorlesungen für jedes Studienjahr abgelöst, in denen vor allem die Betrachtungsweise des Marxismus-Leninismus zur Geltung kam. Die Entwicklung der wissenschaftlichen Arbeit des Pädagogischen Lehrstuhls wurde in bedeutendem Maße durch die radikalen organisatorischen und persönlichen Veränderungen beeinflusst, die im Jahre 1950/51 vorgenommen wurden. In dem Erziehungswissenschaftlichen Institut, das in dieser Zeit gegründet wurde, war der Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik angesiedelt. Danach wurde der Lehrstuhl mit der Anstellung von weiteren jungen, zuverlässigen Kadern „angereichert“. In diesen Jahren wurde die Pädagogik an der Universität auch im Sinne der marxistisch-materialistischen Betrachtungsweise unterrichtet, in deren Mittelpunkt die Ergebnisse der sowjetischen Pädagogik und Psychologie standen.<sup>36</sup>

### **Fazit: Die Umwälzung der Disziplinmerkmale**

Die Umwälzung der Universitätspädagogik zu einer von der Nomenklatur regulierten „quasi“-Disziplin, deren Prozesse sich in Ungarn am Anfang der fünfziger Jahren vollzogen, kann man zusammenfassend mit den folgenden Disziplinmerkmalen charakterisieren:

<sup>36</sup> KÖTE, Sándor: *Pedagógia és pszichológia [Pädagogik und Psychologie]*, in: SINKOVICS, István (Hg.), *Az Eötvös Loránd Tudományegyetem története. 1945–1970 [Die Geschichte der Eötvös Loránd Universität. 1945–1970]*, Budapest, 1970, S. 456–465, hier S. 463–464.

**Umstrukturierung der institutionellen wissenschaftlichen Infrastruktur – Ideologisierung der Forschung:** An allen Universitäten wurden die früheren Lehrstühle für Pädagogik mit ordentlichen Professoren umorganisiert. Der Elitewechsel wurde im Geist und mit der Logik des Nomenklatorsystems vorgenommen. Die Kaderpositionen akademischer Institutionen und Professoren der Universitäten gehörten nun zum Nomenklatur-System, in das man nur nach Prüfung durch die zuständige Parteioorganisation oder von der für die Bildung und Forschung zuständigen Behörde aufgenommen wurde. Anstelle wissenschaftlicher Autonomie standen Wissenschaftler nun unter zentraler politischer und administrativer Kontrolle. Professoren wurden ständig an ihre Pflicht zur Einhaltung der Parteidisziplin erinnert. Praktisch bedeutete dies die Eliminierung der bisherigen Elite der Forscher und Professoren.

**Hegemonie zentralisierter von der Ideologie regulierter Kommunikationsnetzwerke:** Das Netzwerk der selbständigen nationalen wissenschaftlichen Vereine und Presseorgane wurde aufgelöst und zentralisiert. Bei der Leitung der neuen einheitlichen Organe spielten die Mitglieder der Nomenklatur eine führende Rolle. An der Stelle der "wissenschaftlichen" Publikationen, Monographien, Handbücher, Zeitschriftenartikel und Lehrbücher traten die Standardwerke der sowjetischen Pädagogik und Psychologie.

**Statt wissenschaftlicher Produktion quasi-wissenschaftliche Missionsarbeit für die Verbreitung der kommunistischen Ideologie:** Mit der Verbreitung der kommunistischen Ideologie hat auch die Universitätspädagogik (mit allen anderen akademischen Wissenschaften zusammen) ihren früheren intra- und interdisziplinären Wissenschaftscharakter und ihre Vielfalt verloren. Durch den Aufbau der sich entfaltenden kommunistischen Pädagogik wurden alle früheren wissenschaftlichen Untersuchungen in den Hintergrund gedrängt – die Professionalität und die berufliche Autonomie wurden durch ein glaubensprinzipielles ideologisches Verhältnis ersetzt; durch die uneingeschränkte Loyalität zur sozialistischen Gesellschaft und durch die Übermacht despotischer Strukturen wurden kreative wissenschaftliche Prozesse nahezu unmöglich gemacht. Fachbezogene innere und äußere Kontroll- bzw. Evaluationsmechanismen wurden in den Human- und Sozialwissenschaften weitgehend abgeschafft und durch ideologische Konformitätskontrollen ersetzt.

**Statt Berufssozialisierung und Ausbildung ideologische Indoktrination des Nachwuchses:** Die Bildung der kommunistischen Nachwuchswissenschaftler war mit engen bürokratischen Vorschriften geregelt und wurde mit drakonischer Härte und Disziplin durchgeführt. Es wurde von den Studenten nicht

nur der Besuch von allen vorgeschriebenen Vorlesungen, Laborübungen und Seminaren verlangt, sondern dazu noch obligatorische militärische Übungen. Das Studium abzubrechen oder nach eigenen Interessen zu modifizieren konnte als sozial und patriotisch unverantwortliches Handeln stigmatisiert und als Sabotage mit Ausschluss von Studium oder mit Gefängnis bestraft werden. Die Rekrutierung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses war an den Universitäten nicht mehr möglich. Die Universitäten verloren die traditionelle Habilitation zum Privatdozenten und die Promotionsrechte. Wesentliche wissenschaftliche Rechte und Aufgaben der Universitäten unterlagen der Konkurrenz und der Weisung durch die Akademie der Wissenschaften, die nach dem sowjetischen Modell reorganisiert wurde. Danach wurden die wissenschaftlichen Titel neben der Akademie der Wissenschaften durch eine Wissenschaftliche Qualifikationskommission vergeben, die aufgrund sowjetischen Musters gegründet wurde. Dazu wurde ein neues System der Graduierungsprozeduren und der akademischen Titel eingeführt. Wissenschaftliche Titel konnten nur verliehen werden, wenn neben der wissenschaftlichen auch die politische Qualifikation der Kandidaten von dieser Kommission bestätigt wurden. Die wissenschaftliche Qualifikationskommission war in Fachkommissionen aufgeteilt. Daneben hat das Nomenklatur-System auf dem Gebiet der Nachwuchsbildung neue – von dem Bildungssystem unabhängige – Kanäle der Mobilität „nach oben“ eröffnet. Dadurch wurde der Einfluss akademischer Institutionen auf die Nachwuchsbildung und –Förderung weiter verringert.



### Abstract

#### *The development's phases of the Hungarian educational sciences as academic discipline in the 19th and 20th century*

The research to date indicates that more phases in the Middle-European academic discipline development of the educational sciences can be distinguished. In the first phase, which followed various chronological courses in different countries, we find the institutional formation of pedagogy, as it was then understood, as a disciplinary field and reaching its peak in Herbartianism. The second phase centered on the empirical paradigms of research in the social sciences, most of all in psychology. The third phase is the phase of lasting institutionalization of the educational sciences, which in most places began already in the first half of the 20th century. Here the German «Geisteswissenschaft» played a role. After the World War II, was included the influence of the Soviet

Union and began the fourth phase of development of the educational sciences in Hungary. The paper is therefore organized as follows: in section 1, it will be shown generally that while the Hungarian history of pedagogy and the educational sciences is a history of the reception of mainly German Herbartianism developments, it is also characterized by strong adaptation. In section 2, the development of pedagogy is described briefly within the context in which complex connections between «new education» and academic pedagogy developed. In section 3, the discipline formation and discipline development in the period at the service of the building of socialism/communism.

**Keywords:** Herbartianism, „Geisteswissenschaft” socialism, Marxism-Leninism, Hungarian pedagogical science, history of science

*A magyar neveléstudomány egyetemi diszciplínává válásának  
fejlődési szakaszai a 19. és 20. században*

A közelmúlt nemzetközi tudományos kölcsönhatásokat is elemző tudománytörténeti kutatásai a neveléstudományok közép- európai fejlődésének több fejlődési szakaszát különítik el. Az első szakaszban – amely az egyes országokban egymástól némileg eltérő időben jelenik meg – a pedagógiai gyakorlattal szoros kapcsolatban álló herbartianizmus térhódításával kezdődik el a diszciplína intézményesülése. A fejlődés második szakaszában bontakozik ki az pedagógiai világmozgalom, amelynek középpontjában az empirikus kutatási paradigma áll. A 20. század első felében a német szellemtudományos recepciója nyomán fejeződik be a neveléstudomány egyetemi diszciplínává válása. A II. világháború utáni szovjet befolyás megerősödésével egy új fejlődési szakasz kezdődik majd. Ennek jegyében tanulmányunk az alábbi fejezetekre tagolódik. Annak első részében a német herbartianizmus hazai kibontakozási folyamatait, a második nagy fejezetben pedig az egyetemi diszciplínává válás folyamatait elemzzük majd. A munka harmadik része a szocialista/kommunista ideológia diszciplínafejlődésre gyakorolt hatásait mutatja majd be.